

ner ausländischen Geschäftsfreunde über das amerikanische Interesse für den Export der Deutschen Novocillin GmbH in einer Denkschrift niederzulegen.

Diese Schrift schickte er nach Washington und gab davon Durchschläge an deutsche und US-Dienststellen in der Bundesrepublik. Allen teilte der Novocillin-Chef in dieser Denkschrift mit, daß er unter

cillin habe amerikanische Antibiotika illegal re-exportiert.

Vizekonsul Baller, der beim Münchner US-Konsulat die Wirtschaftsabteilung leitet, stellte bei einem Besuch am vorletzten Mittwoch klar, daß es sich bei den Maßnahmen, die gegenwärtig gegen die Novocillin laufen, nicht um ein Gerichtsverfahren, sondern um eine administra-

Da Heilmittel-Lieferungen immer mit einer gewissen Dringlichkeit abgewickelt werden, habe man den Krankenanstalten, Apotheken und pharmazeutischen Firmen in aller Welt nach Empfang der End-use-statements natürlich nicht mitteilen können, daß erst in etwa vier Monaten mit der Ware zu rechnen sei, sondern man habe diese Firmen vom Lager beliefert.

In dieser Belieferung vom Lager aber sehen die Amerikaner vermutlich das von ihnen gerügte Vergehen. Washingtons Department of Commerce wünscht, daß auch nach Einreichung der End-use-statements erst die Lieferung des amerikanischen Produktes abgewartet und dann dieses selbe Produkt — verarbeitet — weiterexportiert wird. Die Novocillin-Gesellschaft dagegen war aus der Geschäftspraxis heraus gezwungen, bereits nach Absendung der Endverbrauchernachweise aus ihren Beständen zu liefern. Sie hatte die später eintreffende amerikanische Ware als Lagerersatz benutzt.

Denn das andere Verfahren mit seinen langen Lieferfristen zur Vorschrift zu machen, hätte nichts anderes bedeutet, als die Novocillin zum Verzicht darauf zu zwingen, im Weltexport als ernsthafter und zuverlässiger Lieferant auftreten zu können. Unter westdeutschen Pharmazie-Exporteuren macht man sich jetzt ernstlich Gedanken darüber, ob das etwa eine Nebenfunktion der amerikanischen Endverbrauchernachweise sein sollte.

PFERDMENGES

Geld aus dem Fenster

(s. Titel)

Sein Name „ist den meisten Menschen in Deutschland unbekannt, obgleich er — direkt oder indirekt — ihr Schicksal beeinflusst ... Er ist kein Führer, der Paraden abnimmt, Reden hält oder Gesetze erläßt. Aber durch den außerordentlichen Einfluß, den er ausübt, besitzt er eine Macht, die der eines politischen Diktators nahe kommt“.

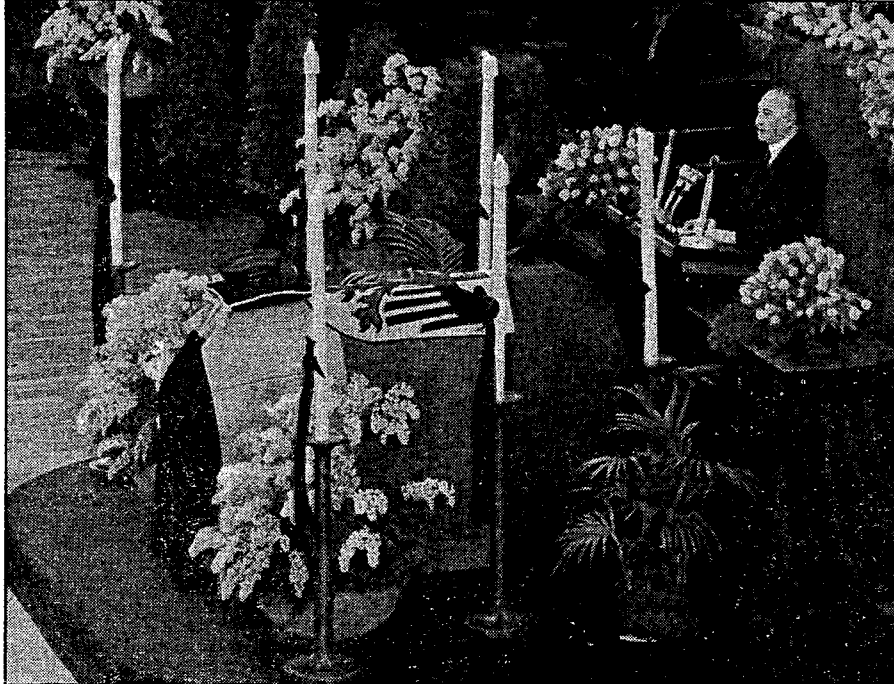
Der Mann, über den die Schweizer „Weltwoche“ vor drei Jahren so schrieb, heißt Robert Pferdmeniges. Seither ist das Wissen um diesen weißhaarigen alten Bankier (73) nicht viel größer geworden. Dabei haben die Deutschen diesem Mann manches zu verdanken.

1949, als Konrad Adenauer seine erste Bundesregierung zusammenstellte, fand die letzte entscheidende Koalitionsbesprechung zwischen Konrad Adenauer und Franz Blücher in der Kölner Pferdmeniges-Wohnung Goltsteinstraße 250 statt.

1953, als die zweite Regierung Adenauer zu bilden war, teilte Robert Pferdmeniges im Urlaubslager Bühlerhöhe mit dem Kanzler die Schwarzwälder Einsamkeit und spazierte mit ihm pläneschmiedend durch die dunklen Tannenwälder.

Robert Pferdmeniges ist der Mann,

- den der katholische Kanzler als einzigen „Freund“ nennt;
- der dabei engagierter Protestant ist;
- dessen angeheirateter Onkel Friedrich Engels zusammen mit Karl Marx 1848 das Kommunistische Manifest schrieb;
- der so konservativ ist, daß er seit dreißig Jahren regelmäßig einmal im



IN EINEM FEIERLICHEN STAATSAKT

nahmen im Plenarsaal des Bundeshauses Bundespräsident, Bundeskanzler, Bundesregierung und Bundestag Abschied von dem verstorbenen ersten Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts, Professor Dr. h. c. Hermann Höpker-Aschoff. Dabei hielten der Bundespräsident, der Bundeskanzler (Bild), der stellvertretende Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Dr. Katz, Vizekanzler Blücher und Bundestagspräsident Dr. Ehlers Ansprachen. Bundestagspräsident Ehlers schloß: „Er hat das wahrgemacht, was der Herr Bundespräsident bei der Übernahme seines Amtes als das Fundament unserer staatlichen Ordnung uns hier bekundet hat, das Wort des Psalmisten: ‚Gerechtigkeit erhöht ein Volk.‘ ... Unser Dank und unsere Bereitschaft, sein Werk auch in diesem Hause fortzusetzen, geht mit ihm, wenn dieser Sarg nun heimkehrt in die Heimat und in die Erde Westfalens ...“ — Es war für richtig gehalten worden, die sterblichen Überreste von Karlsruhe nach Höpker-Aschoffs Heimat Herford zu überführen, ohne den Verstorbenen, dem die Bundesrepublik einen wichtigen Teil ihres rechtsstaatlichen Ansehens verdankt, bei dem Bonner Staatsakt aufzubahren — was der Bundestagspräsident offensichtlich nicht wollte. Die Bundesdienstflagge vor dem Rednerpult deckte einen leeren Katafalk.

den derzeit gegebenen Umständen auf weitere Lieferungen aus den USA verzichte.

Mehr als drei Monate später, mitten im Dezember, erschienen dann die US-Vizekonsuln Baller und Lee in der Landsberger Straße in München und übergaben dort im Verwaltungsgebäude der Novocillin formell und in dreifacher Ausfertigung ein drei Seiten langes Schreiben des Department of Commerce, in dem der Widerruf der Lizenzen und die vorübergehende Aberkennung der Exportzuteilungen an Karl Heinz Bendixen und „die von ihm kontrollierten Firmen“ mitgeteilt wurde. Der Grund dafür: Novo-

tive Untersuchung handelt, die vom Außenhandelsbüro durchgeführt wird.

Sie soll klären, ob die Deutsche Novocillin GmbH die US-Ware auch immer dorthin geliefert hat, woher die eingereichten End-use-statements stammen. Das ist mengenmäßig mit voller Korrektheit geschehen. Novocillin-Direktor Walter Indra klärte aber den Vizekonsul darüber auf, daß es sich bei diesem Penicillin und Streptomycin um Substanzen handelt, die in Wertigkeit, Farbe und Zusammensetzung genau gleich sind, ob sie nun in Deutschland, Italien, Frankreich oder in den USA produziert werden. „Das ist dasselbe wie bei Mais und Mehl.“



KUPFERBERG GOLD

ein Weltbegriff

garantiert Flaschengärung in ALLEN Flaschengrößen * hohe Qualität * edler Genuß
ideale Bekömmlichkeit *Die gute Laune selbst*

Jahr nach Bad Kissingen zur Kur fährt, weil ihm dort vor dreißig Jahren einmal eine Kur geholfen hat;

- der als einer von den siebenundzwanzig schweigenden Abgeordneten des ersten Deutschen Bundestages keimnal in vier Jahren im Plenum das Wort ergriff;
- der durch seine persönliche Vermittlung („Wir hatten kein Mandat ... Wir haben den Bundeskanzler als Privatleute beraten“) die Mitbestimmung in der Montanindustrie mitwirklichte;
- der nur dreimal in seinem Leben im Kino gewesen ist, das erstmal „Christina von Schweden“ mit Greta Garbo, das letztmal im Film über die Krönung Elizabeth II. von 1953. Robert Pferdmenes: „Im Kino wird man zum Publikum, und Publikum ist gleichzusetzen mit Unfähigkeit zur schöpferischen Aktivität.“

Obleich Robert Pferdmenes zu Beginn dieses Jahres aus dem privaten Bankgeschäft ausgetreten ist, wird um seine Person weiter spekuliert. „Dabei“, so versucht er das Unnütze solcher Spekulationen klarzumachen, „ist die Sache ganz einfach. Man kann nicht beides machen, Geschäft und Politik. Meine Kinder sind jetzt groß, gehen ihren eigenen Weg und stehen auf eigenen Füßen. Was soll ich da noch groß Geschäfte machen? Zumal der Herr Schäffer einem ja doch nicht mehr viel übrigläßt. Ich glaube aber, daß ich hier in Bonn noch eine ganze Menge Brauchbares tun kann. Und außerdem möchte Adenauer, daß ich ihm noch ein Weilchen zur Verfügung stehe. Daß ich sein Hintermann oder seine Graue Eminenz wäre, ist natürlich Unsinn.“

In seinen Mundwinkeln sitzt Spott. Er kokettiert mit Untertreibungen. Aber der Kern seiner Worte ist wahr: Er steht nicht hinter dem Kanzler, er steht neben ihm.

„Ich habe natürlich ein ganz anderes Verhältnis zu ihm als all die anderen.“ Was bei einer Begegnung der beiden im Plenarsaal oder im Salon zu sehen ist, die völlige Ungezwungenheit, mit der Robert Pferdmenes als einziger Politiker dem Kanzler begegnet, ist in diesen Sätzen zu hören.

„Deswegen tut der Kanzler nicht etwa alles, was ich will. Er ist oft in Fragen anderer Meinung als ich. Aber deshalb darf ich ihm doch meine persönliche Meinung sagen, auch wenn er dann meint, ‚das ist ja Unfug, was Sie da sagen‘. Unter Freunden kann man eben ganz offen sein.“

Für Robert Pferdmenes ist Konrad Adenauer weder der „Alte“ noch der „Herr Bundeskanzler“, weder der vielgerühmte „große Staatsmann“ noch der vielgeschmähte „Oberbürgermeister“. Für ihn ist er ein „Freund, der momentan schrecklich viel um die Ohren hat“.

Als Staatssekretär Otto Lenz sein sagenumwobenes Informationsministerium für Volksaufklärung und Propaganda plante, riß Robert Pferdmenes dem Kanzler trocken: „Das ist das Dümme, was wir tun können.“ Und der Lenz fiel aus.

Es gibt in Bonn einige wenige Politiker, wie den listenreichen Staatssekretär Globke, die wissen, wie sie eine Chance haben, den Kanzler zu dieser oder zu jener Entscheidung zu bringen. Aber nur Robert Pferdmenes allein hat ein echtes freundschaftliches Vertrauensverhältnis zu dem Regierungschef.

Die Wurzeln dieser bedeutungsvollen Freundschaft zwischen zwei Männern, die beide die biblische Altersgrenze überschritten haben, liegen in einer Vergangenheit, die für die heranwachsenden Jahrgänge schon Historie ist.

Robert Pferdmenes wurde am 27. März 1880 in Mönchen-Gladbach geboren. Er war das zweite von neun Kindern. Heute leben davon außer ihm noch eine Schwester und zwei Brüder; der eine als Baumwollimporteur in Bremen, der andere in Viersen.

Die Familie Pferdmenes war eine angesehene, aber keineswegs reiche Familie in Mönchen-Gladbach. Erst die Heirat vom Vater des Robert Pferdmenes, einem Textilindustriellen, mit einer geborenen



„Nicht so wie Onkel Friedrich“
Leibdragoon Pferdmenes

Croon aus der wohlhabendsten Familie der Umgebung, brachte den Umschwung.

Mutter Croon brachte nicht nur das Geld mit, sondern auch einen ominösen Verwandten in die Familie Pferdmenes. Ihre Schwester heiratete den jüngeren Bruder von Friedrich Engels.

Sagt Robert Pferdmenes: „Es ist nicht wahr, daß ich ihn je gesehen hätte. Aber es stimmt, daß es in unseren Familien ein geflügeltes Wort gab, das immer dann drohend angewandt wurde, wenn jemand über die bürgerlichen Stränge schlug: ‚Du wirst noch wie Onkel Friedrich.‘“ Robert Pferdmenes wurde nicht so.

Um die Jahrhundertwende diente er als Einjähriger bei den Leibdragonern in Darmstadt. Dann, 1902, begann seine Bank-Karriere. Er trat in die Disconto-Gesellschaft Berlin ein und wurde schon nach zwei Jahren, 1904, an deren Londoner Filiale versetzt, wo er bis 1914 blieb.

Im Februar 1914 kam Robert Pferdmenes zurück auf den Kontinent. Zunächst baute er eine Filiale der Disconto-Gesellschaft in Antwerpen auf, aber bald waren die friedlichen Tage gezählt.

Mit dem Reserveregiment der Darmstädter Leibdragoner rückte Robert Pferdmenes ins Feld, wurde zur Zivilverwaltung wieder nach Antwerpen abkommandiert und kehrte 1919 als Rittmeister nach Köln zurück.

Als unbeschriebenes Blatt, als bis dahin nur im Ausland tätig gewesener Bankier, zog er in die Rheinmetropole ein. Aber, so sagte er zu seinem kleinen Sohn: „Paß' auf, in ein paar Jahren sind wir hier ganz obenauf.“

1920 wurde er schon Vorstandsmitglied des damals in Anlehnung an die Disconto-Gesellschaft neu gegründeten Schaaffhausenschen Bankvereins. Ein Jahr später wählten die in der Vereinigung der Banken und Bankiers in Rheinland und Westfalen zusammengeschlossenen Berufsgenossen den 41jährigen zu ihrem Vorsitzenden, einem Amt, das er bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten verwaltete.

Die entscheidende Rolle des Schaaffhausenschen Bankvereins bei der Industriefinanzierung trug dem jungen Bankier in jenen Jahren die ersten Aufsichtsratsposten ein. Er wurde außerdem Mitglied der Industrie- und Handelskammer, des Börsenvereins der Börse zu Köln und Ausschußmitglied des Centralverbandes des Bank- und Bankiergewerbes e. V.

Parallel zu seinem beruflichen Aufstieg verlief seine gesellschaftliche Karriere. 1927 machte ihn die Kölner Universität zum Dr. rer. pol. h. c., später vertrat er die Interessen der Stifter im Kuratorium der Universität. Im Februar 1928 wurde er Kirchmeister im Presbyterium der evangelischen Gemeinde Köln-Bayenthal. Obgleich er heute außerdem Mitglied der Provinzialsynode des Rheinlandes ist*, hat er diese Position in der 6000-Seelen-Gemeinde nicht aufgegeben. Jeden Sonntag erscheinen er und seine Frau im Gottesdienst. „Er ist das treueste Vorbild der Gemeinde“, sagte Pfarrer Driessler.

So fing Robert Pferdmenes an, „ein Stück der Macht zu sein, die Menschen und Dinge bewegt...: der Macht des Reichtums“**. Seine Beteuerung, er mache keine Politik, hatte damals schon nur rhetorischen Sinn. Millionengelder sind nicht zu verwalten, wenn der Verwalter an den öffentlichen Angelegenheiten nicht teilnimmt.

Auf dem VII. Allgemeinen Deutschen Bankiertag am 9. September 1928 in Köln hielt Robert Pferdmenes eine Ansprache an seine Bankierskollegen, die politisch war, obgleich Bankier Pferdmenes keine Politik machen wollte:

„Wenn es uns überhaupt gelingen kann, uns wieder hochzuarbeiten, hinauf zu der Stellung, die uns gebührt, uns frei zu machen von all den drückenden Fesseln, die uns heute noch beengen und uns selbst im günstigsten Falle noch auf viele Jahre hinaus noch beengen werden, dann nur unter der Wirtschaftsordnung, unter der wir vor dem Kriege groß geworden sind und die auch heute noch unser Wirtschaftsleben und das aller mit uns im Güteraus-tausch stehenden maßgebenden großen Wirtschaftszentren der Welt beherrscht: die individualistische, die Freiheit des

* Weitere Positionen, in die protestantisches Vertrauen den Bankier gerufen hat: Vorsitzender des Aufsichtsrates im evangelischen Krankenhaus Köln-Lindenthal; Vorstandsmitglied des Gesamtverbandes der evangelischen Kirchengemeinden Kölns; Mitglied des Finanzausschusses der evangelischen Kirche im Rheinland; Mitglied des Zentralausschusses für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche; Vorstandsmitglied in der Direktion der Diakoniestalten.

** Kurt Fritzkoleit: „Männer, Mächte, Monopole.“ Karl Rauch Verlag, Düsseldorf. 432 Seiten, 19,80 Mark.

wirtschaftlichen Schaffens garantierende Wirtschaftsordnung im Gegensatz zur gebundenen, sozialistischen.

„Klar muß es auch dem einfachsten Mann werden, daß es heute nicht nur darauf ankommen kann, wer produziert, das heißt wer im Besitze der Produktionsmittel ist, daß vielmehr die wichtigste und erste Frage ist: Wie produzieren wir?, und zwar: Wie produzieren wir am besten, am meisten, wie können wir den größtmöglichen wirtschaftlichen Erfolg erzielen? Zweite Frage kann es dann erst sein: Wie ist eine möglichst gerechte Verteilung dieses Ertrages zu erreichen?“

Im August 1931 erbat Reichskanzler Heinrich Brüning den Rat des Robert Pferdmeniges in heiklen Bankfragen. Nicht-Politiker Robert Pferdmeniges erläuterte das: „Ich war damals nach meinem Übergang in ein privates Bankhaus nicht mehr unmittelbar am Großbankgeschäft interessiert und konnte ziemlich unvoreingenommen zu der großen Pleite sprechen. So kam es, daß ich tagsüber und auch abends oft bei Brüning war.“

Die SPD nimmt ihm das noch heute übel. Menschlich habe er gar nichts gegen Robert Pferdmeniges, sagt SPD-Vorstandsmitglied Fritz Heine, aber der Bankier habe dem Reichskanzler Brüning damals zu einem deflationistischen Wirtschaftskurs geraten, obgleich man eventuell — selbst Fritz Heine meint „vielleicht“ — mit einer großzügigen Kreditpolitik Hitler hätte bremsen können.

Für Köln bedeutete das Ende der Weimarer Republik das Ende der Ära Konrad Adenauer. Von 1917 bis 1933 war er Oberbürgermeister der Stadt gewesen. Robert Pferdmeniges hatte ihn schon bald nach seinem Einzug in Köln 1919 kennen- gelernt; in engere Berührung aber brachte

sie erst etwas später ein Konfessionsstreiten miniature:

An einem Karfreitag fuhr Robert Pferdmeniges zufällig an einem Fußballplatz vorbei und sah zu seinem Ärger, daß dort gespielt und zusehen wurde. Er schrieb an Oberbürgermeister Adenauer, daß er es für richtig halte, wenn der höchste protestantische Feiertag fortan in Köln ebenso respektiert werde wie alle katholischen. Umgehend antwortete ihm der Oberbürgermeister, wie sehr er den Vorfall bedauere, der sich nicht wiederholen solle. Von diesem Datum an datiert die Freundschaft der beiden.

In den freundschaftlichen Kontakt der Familien Adenauer und Pferdmeniges wurde in jener Zeit auch noch ein drittes in Köln mächtiges Ehepaar einbezogen: Baron und Baronin von Schröder. Die Pferdmeniges-Kinder nannten sie „Onkel“ und „Tante“. Besonders die Tante entwickelte sich zu einer glühenden Verehrerin Adolf Hitlers. Die Freundschaft zerbrach am Dritten Reich.

Damit hatte Adolf Hitler über Nacht den mächtigen Kölner Klan auseinander-gesprengt: Baron Kurt von Schröder verschrieb sich dem neuen Regime. Oberbürgermeister Konrad Adenauer legte sich im Rhöndorfer Rosengarten zu zwölf-jährigem Winterschlaf nieder. Robert Pferdmeniges ging weiter seinen Geschäften nach.

Diese Geschäfte mußten unter aus-gesprochen widrigen Umständen ab-gewickelt werden. Am 1. Januar 1931, rund ein halbes Jahr, bevor er seine Privatstunden bei Brüning begonnen hatte, war Robert Pferdmeniges nämlich als per-sönlich haftender Gesellschafter in das Kölner Bankhaus Sal. Oppenheim jr.

& Cie. eingetreten. Seine beiden Teilhaber, die Freiherren Waldemar (geboren 1894) und Friedrich Carl (geboren 1900) von Oppenheim, waren „Vierteljuden“

Das Haus selbst ging auf Salomon Oppenheim zurück, der 1789 von Frankfurt in die erzbischöfliche Residenz Bonn über-gesiedelt war, wo er sich als Helfer in finanzieller Not der besonderen Gunst des Kurfürsten Clemens August erfreut hatte. Seit 1801 saß die Firma in Köln, umgeben vom Mißtrauen der rheinischen Kaufleute, die vierhundert Jahre früher, 1424, dafür gesorgt hatten, daß alle Juden aus Köln ausgewiesen wurden.

All das stand Robert Pferdmeniges vor Augen, als 1933 die neuen Judenverfol-gungen begannen. „Ich halte mir gar nichts darauf zugute, daß ich ein engagierter Gegner der Geschichte war. Ich war eben so lange im Ausland gewesen, daß ich den Blödsinn erkannte, den die verzapften.“

Trotz alledem überstand das „nicht-arische“ Bankhaus Oppenheim die Herr-schaft der neuen Rassefanatiker. Kurt Pritzkolet schreibt darüber in seinem Buch:

„Die Machtkonzentration, die sich in der Firma und in den Händen der drei per-sönlich haftenden Gesellschafter ver-einigigte, hätten die Herren des Dritten Reiches nicht zu sprengen vermocht, ohne schwere wirtschaftliche Schäden im Inland heraufzubeschwören und die Vertrauens-krise im Ausland noch zu vertiefen. Sie ließen es also zu, daß das Bankhaus seine Geschäfte fünf Jahre lang ohne Namens-änderung weiterführte.

„Die Umbenennung der Firma in ‚Pferdmeniges & Co.‘ wurde erst am 20. Mai 1938 ins Handelsregister des Amtsgerichtes Köln eingetragen. Aber auch das änderte

DER WEG DES VERTRAUENS



Das war schon vor 100 Jahren so: wenn ein Wertpapierbesitzer die neueste Zeitung in die Hand bekam, galt sein erster Blick dem Börsenbericht. Mit eindringlicher Spannung hat die Feder des französischen Zeichners Honoré Daumier diese beiden Herren beim Studium des Kurszettels festgehalten. Sein Bild ist immer noch aktuell. Die Zeitung ist bis heute eine wertvolle Informationsquelle in allen Wirtschaftsfragen geblieben. Geht es aber um die Abwicklung von Wertpapiergeschäften, so ist der Weg zur Bank unerlässlich. Er ist von alters her der Weg des Vertrauens. Denn allein in der Atmosphäre vollen gegenseitigen Vertrauens lassen sich die schwierigen und vielseitigen Probleme lösen, vor die sich heute jeder Wertpapierbesitzer gestellt sieht. Man denke nur an die Kapitalumstellungen, an die Ausgliederung so vieler Aktiengesellschaften in der Montanindustrie und der chemischen Industrie mit den überaus komplizierten Umtauschverhältnissen für die Altaktionäre und last not least an die Steuerbegünstigungen, die mit dem Kauf geeigneter Wertpapiere erzielt werden können. Nur Kenntnisse und Erfahrungen bester Fachleute gewährleisten hier die Ausschöpfung aller Möglichkeiten. Eine vertrauensvolle Beratung in diesem Sinne ist eines der Hauptanliegen des Düsseldorfer Bankhauses C. G. Trinkaus. Es war maßgebend beteiligt an der Gründung der Schutzvereinigung für den privaten Wertpapierbesitz und an der Schaffung der gesetzlichen Grundlagen für die Wertpapiervereinigung. So bietet das Bankhaus Trinkaus seinen Klienten auf diesen aktuellen Gebieten besonders sorgfältige Beratung: bei der Umstellung der Wertpapiere von Reichsmark auf D-Mark sowohl wie bei der Zusammenlegung der Gesellschaftskapitalien und der Neugestaltung der Gesellschaftsverhältnisse in der Industrie.

Bankhaus C. G. Trinkaus, Düsseldorf



nichts daran, daß die Geschäfte nach wie vor von den beiden Freiherren von Oppenheim und Dr. Pferdmenzes verantwortlich geleitet wurden.“

Im Krieg aber wurde Friedrich Carl von Oppenheim aus „rassischen Gründen“ in Landshut inhaftiert. Und 1944 wurde auch sein Bruder Waldemar noch verhaftet, dann vorübergehend freigelassen; bevor die Gestapo zum zweiten Male zugriff, hatte er die Gelegenheit benutzt, unterzutauchen.

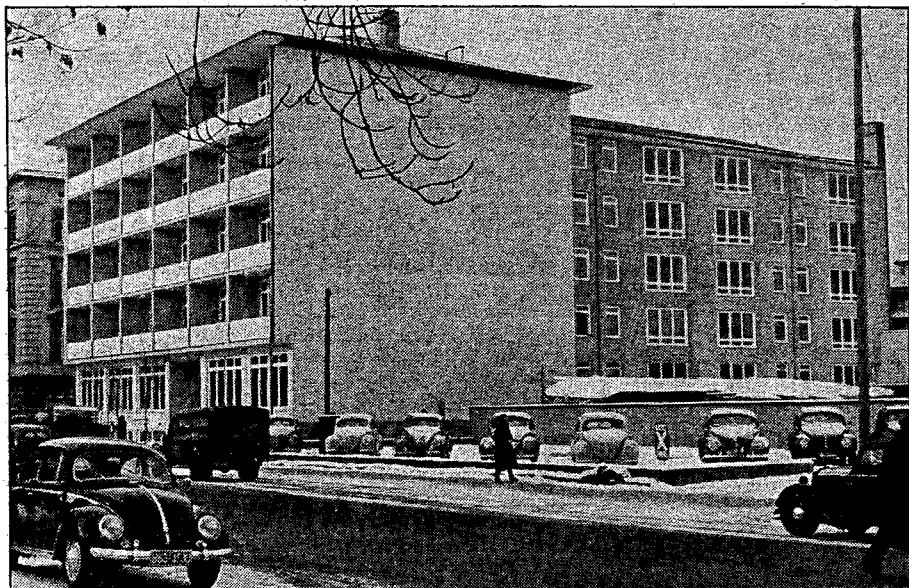
Als ihr Oppenheim-Opfer entwischt war, hielten sich die Häscher an Robert Pferdmenzes. In Köln suchten sie ihn vergebens. Ein Steckbrief wurde gegen ihn erlassen. Er saß unterdessen völlig ahnungslos auf seinem Gut Lindenberg in der Mark Brandenburg. Sobald ihn die Gestapo dort aufgespürt hatte, schleifte sie ihn durch die Berliner Gefängnisse der Lehrer und Prinz-Albrecht-Straße.

Nach einem Vorstoß von Freunden über den Chef des Reichssicherheitshauptamtes, Kaltenbrunner, wurde Robert Pferdmenzes entlassen mit der Maßgabe, sich auf sein Gut Lindenberg in Hausarrest unter Aufsicht einer SS-Abteilung zu begeben.

In den letzten Kriegsmonaten wurde Robert Pferdmenzes auf seinem Gut von seinem Sohn Heinz besucht, der bei einer Luftnachrichteneinheit stand und einen kurzen Urlaub hatte. „Ich bin gespannt“, sagte Robert Pferdmenzes zu ihm im abendlichen Gespräch, „ob der Dr. Adenauer noch da ist. Erkundige dich doch mal in Köln. Wenn einer, dann baut er uns wieder auf.“

Wenig später, als die Russen vor der Tür standen, entfloh Robert Pferdmenzes seinen SS-Wachen. Wieder in Köln, konnte er nach der Kapitulation mit eigenen Augen sehen, daß „der Dr. Adenauer noch da“ war. Er war schon wieder Oberbürgermeister.

Jetzt sei es an der Zeit, so sprach zu ihm sein Freund Pferdmenzes, in die große Politik einzusteigen, und er wiederholte, was er schon zu seinem Sohn gesprochen hatte. Konrad Adenauer wehrte ab. Er hielt im Jahr 1945 die Zeit für sein Einsteigen noch nicht gekommen.



HUNDERTE VON LEERSTEHENDEN WOHNUNGEN

wie in Münchens Ottostraße (siehe Bild) zeigen an, daß es in Westdeutschland schwieriger wird, frei finanzierte Wohnungen gegen hohe Baukostenzuschüsse zu vermieten. Besonders die Methode der völlig verlorenen Zuschüsse stößt bereits derart auf Widerstand, daß in den Annoncen der Münchner Tageszeitungen die geforderten Zuschußbeträge fallende Tendenz aufweisen. Münchens Wiederaufbau-Referent, Stadtrat Helmut Fischer, erklärte dazu: „Wie im Ruhrgebiet so kann auch hier festgestellt werden, daß die Wohnungsnot bei denjenigen, die sich für ihre Wohnung etwas leisten können, weitgehend behoben ist. Dagegen ist sie in den unteren Schichten mit Einkommen bis zu 400 Mark so stark wie früher.“

Der protestantische Kirchmeister Robert Pferdmenzes reiste 1946 noch mit dem katholischen Oberbürgermeister Adenauer zusammen im Lande umher, um einflußreiche Protestanten zu bewegen, Konrad Adenauers CDU-Führung zu akzeptieren. Gleichzeitig versprach er dem heutigen Kanzler, ihm stets mit seinem wirtschaftlichen und freundschaftlichen Rat beizustehen.

1948 starb Konrad Adenauers zweite Frau. Die beiden Freunde schlossen sich noch enger zusammen. Ganz langsam wuchs Konrad Adenauer in die Rolle eines Führers der größten Partei hinein. „Es ist ein Blödsinn“, betont Robert Pferdmenzes immer wieder, „daß ich mich um Politik kümmerere, aber Adenauer sagte, ich sollte in den schweren Zeiten auch weiter an seiner Seite bleiben.“

Die Amerikaner hatten Robert Pferdmenzes unmittelbar nach dem Zusammenbruch als Präsidenten der Industrie- und Handelskammer in Köln eingesetzt. Noch im gleichen Jahr stellte er sein Amt zur Verfügung, weil sein Name auf einer inoffiziellen Kriegsverbrecherliste des US-Senators Kilroke aufgetaucht war. Sein Rücktritt wurde von den Amerikanern nicht angenommen. Er blieb im Amt.

Aber er blieb nicht mehr lange. Ende September 1946, nach ihrer Machtübernahme in der Zone, entließen ihn die Engländer ohne Angabe von Gründen*. Robert Pferdmenzes: „Eins habe ich Adenauer voraus: ich habe kein Prädikat erhalten. Er wurde doch in der gleichen Zeit als Oberbürgermeister ‚wegen Unfähigkeit‘ verabschiedet.“

„Ich bin nie genau dahintergekommen, warum sie mich ‚rausgeschmissen haben. Ich glaube nur, daß die Sozialdemokraten, die damals ja zur Labour-Regierung den kürzeren Draht besaßen und mich für einen eingefleischten Reaktionär hielten, an den Dingen nicht ganz unbeteiligt waren. Jedenfalls wußte Herr Schumacher schon eher als ich, daß ich ‚rausfliegen würde. Er verkündete an einem Sonnabend in einer Rede in Aachen meine Entlassung, von der ich erst durch Adenauers Schwager, den damaligen Kölner Oberstadtdirektor Suth, am Sonntagmorgen erfuhr.“

* Im Juni 1953 machte die Industrie- und Handelskammer zu Köln ihren 1946 abgesetzten Präsidenten, dem Zug der Zeit folgend, demonstrativ zum Ehrenpräsidenten.

Dr. h. c. ROBERT PFERDMENZES

ist Aufsichtsratsmitglied oder Aufsichtsratsvorsitzender in folgenden Firmen:

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, Aachen
Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft Berlin
Colonia Kölnische Versicherungs A. G., Köln
Concordia Lebensversicherungs-A. G., Köln
Demag A. G., Duisburg
Deutsche Centralbodenkredit A. G., Köln
Folten & Guillaume Carlswerk A. G., Köln-Mülheim
Gladbacher Feuerversicherungs A. G., M.-Gladbach
Gladbacher Wollindustrie A. G., vorm. L. Josten, M.-Gladbach
Harpener Bergbau A. G., Dortmund
Kabelwerk Rheydt Akt. Ges., Rheydt
Klöckner-Werke A. G.,
Kölnische Glas-Versicherungs-A. G., Köln
Kölnische Rückversicherungs-Gesellschaft, Köln
„National“ Allgemeine Versicherungs A. G., Lübeck
Nordstern Allgemeine Versicherungs A. G., Köln
August-Thyssen-Hütte A. G.
Rheinisch-Westfälische Boden-Credit-Bank, Köln
Schoeller'sche Kammgarnspinnerei Eitorf A. G., Eitorf (Sieg)
Rückversicherungs A. G. Colonia, Köln
Nordstern Rückversicherungs-Aktiengesellschaft
Vereinigte Stahlwerke A. G., Düsseldorf
H. Bahlsens Keksfabrik K. G., Hannover
Pfeifer & Langen, Zuckerfabrik, Köln-Elsdorf
Vereinigte Seidenwebereien G. m. b. H., Krefeld
Evangelisches Krankenhaus, Köln-Lindenthal
Direktion der Diakonie-Anstalten, Bad Kreuznach

war früher Aufsichtsratsmitglied oder Aufsichtsratsvorsitzender in folgenden Firmen:

Bergbau A. G. Ewald-König-Ludwig
Deutsche Kabelwerke A. G., Rheydt
Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Wohnungsbau, Köln
Mitteldeutsche Stahlwerke, Berlin
Rheinische A. G. für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrik, Köln
Rheinische Kunstseide A. G., Krefeld
Köln-Bonner Eisenbahnen A. G., Köln
A. G. für Bergbau, Blei- und Zinnfabrikation zu Stolberg und in Westfalen, Aachen
Phoenix A. G. für Bergbau und Hüttenbetriebe, Düsseldorf
Gelsenkirchener Bergwerks A. G., Essen
Rheinische Stahlwerke, Essen
Maschinenbau-Unternehmungen A. G., Duisburg
Vereinigte Westdeutsche Waggonfabriken A. G., Köln
Stellawerk A. G., Homberg am Niederrhein
Vigognespinnerei Pferdmenzes & Herren A. G., M.-Gladbach
Vereinigte Spinnereien A. G., Rheydt
Carl Schmöller & Co., A. G., Baumwollspinnerei und -zwirnerei, Rheydt
Spinnerei und Weberei A. G., Grevenbroich
Viersener A. G. für Spinnerei und Weberei, Viersen
Seiden A. G., vorm. Gebr. Liebmann und Oehme und M. Borchardt Nachfl., Köln
Rheinischer Aktienverein für Zuckerfabrikation, Köln

„Inzwischen, so hoffe ich, halten mich ja auch die Sozialdemokraten nicht mehr alle für einen so fürchterlichen Reaktionär.“

Ein halbes Jahr später war Robert Pferdmenes voll rehabilitiert. Durch Bescheid vom 10. April 1947 wurde er zu allen öffentlichen und halböffentlichen Ämtern unter gleichzeitiger Zuerkennung des aktiven und passiven Wahlrechts wieder zugelassen.

Das waren jene Monate, in denen der Großbankier Robert Pferdmenes täglich vor Pellkartoffeln und Maisbrot saß, wenn sein Sohn Heinz ihm nicht gerade etwas Eßbares ins Haus geschafft hatte. Robert Pferdmenes selbst lehnte jedes Schwarzmarktgeschäft, jeden Lebensmittelkauf zu Überpreisen in starrem, konservativem Eigensinn englischer Prägung ab. „Das war gar keine Heldentat. Ich war so exponiert und wollte keinen Schinken essen, während andere hungerten.“

Es waren aber auch jene Monate, in denen im Kopf des gleichen konservativen Mannes sich das formte, was später als Schuman-Plan in Kraft gesetzt wurde. Damals hatte Robert Pferdmenes erste Verbindung zu dem amerikanischen Generalkonsul in Bremen aufgenommen, der als einziger Beamter des State Department in Deutschland saß. „Wann war es doch noch? Ich hörte gerade im Auto, daß Flick* verurteilt worden war.“

Diesem Generalkonsul erzählte Pferdmenes von seinen Vorstellungen über eine deutsch-französische Industrieverfilzung. „Ja, es war wohl so ungefähr das, was später Schuman-Plan hieß. Ich hatte es natürlich mit politischen Freunden besprochen.“

* Im Krieg 1940 gehörte Robert Pferdmenes auch dem Aufsichtsrat der Mitteldeutschen Stahlwerke (Flickgruppe) an.

Der amerikanische Diplomat bat ihn, die Gedanken schriftlich niederzulegen. Robert Pferdmenes tat es. Das Exposé wanderte aber nicht nur in einflußreiche amerikanische Hände, sondern durch mysteriöse Umstände auch in die Finger der Kommunisten und landete schließlich in Bruchstücken auf den Redaktionstischen der „New York Times“.

Am 2. März 1948 erschien in diesem Blatt ein Artikel, in dem behauptet wurde, Robert Pferdmenes betreibe hinter dem Rücken der zuständigen Militärregierung geheime Verhandlungen, die in Widerspruch zu den Tendenzen der Besatzungsmächte ständen und unter anderem den Verkauf von fünfzig Prozent der Aktien eines großen Ruhrkonzerns (der Vereinigten Stahlwerke) an eine französische Finanzgruppe vorsähen.

In einem ärgerlichen Brief an die „New York Times“ wies Robert Pferdmenes diese Verdrehung als kommunistische Propaganda zurück: „Ihr Blatt wird fortan als Kronzeuge zitiert werden, daß auch amerikanische Kreise mich als verdächtige Person betrachten.“

Und in einem vertraulichen Exposé vom 23. März 1948 enthüllte er deutschen Stellen Teile seines Planes: „An der Ruhr sind drei Probleme zu lösen:

- „Erstens das außenpolitische der Beruhigung unserer westlichen Nachbarländer vor dem Alldruck einer deutschen militärisch-wirtschaftlichen Überlegenheit.
- „Zweitens das europäische des Wiederaufbaus der westeuropäischen Verbundwirtschaft und
- „drittens das innerpolitische soziale Problem eines fairen Ausgleichs zwischen den Wünschen der Arbeiter-

schaft und der Erhaltung der notwendigen Unternehmerinitiative.“

Einen Absatz später hieß es dann. „Trotz aller Verdrehungen und Verleumdungen, die zu meinem Leidwesen jetzt auch bis in die Spalten angesehen ausländischer Blätter gelangt sind und für deren Urheber ich nur Verachtung empfinde, gehe auch ich unerschrocken den oben bezeichneten Weg und tue an meinem kleinen Teil, was ich tun kann, um mitzuhelfen, daß die gequälte Welt wieder einen Frieden auf Erden erlebt.“

Das klang wie das feierliche Pathos eines Kanonenfabrikanten aus einer Komödie des G. B. Shaw.

Auf die Frage, ob man ihn also den „Großvater der Montanunion“ nennen dürfe, meinte Robert Pferdmenes später: „Ich würde Großmutter sagen.“

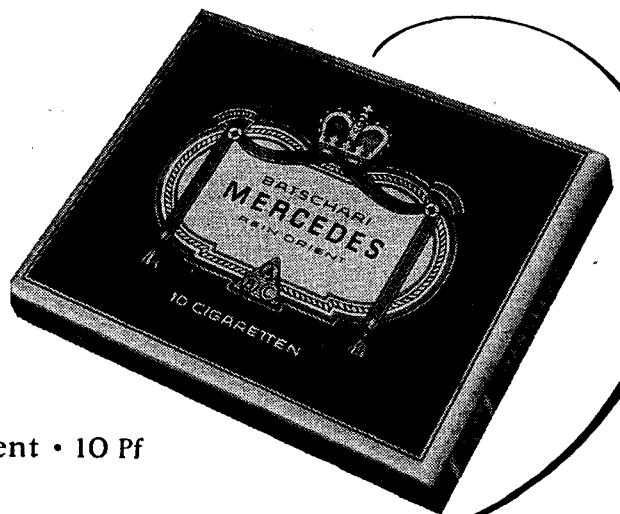
Am 25. Juni 1947 zog Robert Pferdmenes für die CDU in den Frankfurter Wirtschaftsrat des Vereinigten Wirtschaftsgebietes der Bizone ein. Dort nahmen ihn die Kommunisten zum erstenmal aufs Korn. Durch dunkle Kanäle waren ihnen die Steuererklärungen des Bankiers aus den Anfangsjahren der Hitlerzeit in die Hände gefallen. Daraus verlasen sie öffentlich, was, ohnehin jeder gewußt hätte: daß Robert Pferdmenes sein Leben lang gut verdient hatte. auch unter Hitler.

Pferdmenes arbeitete in Frankfurt mit an den Gesetzen über die Wertpapierbereinigung und die DM-Eröffnungsbilanzen. Er wurde Vorsitzender des Wirtschaftsrats-Sonderausschusses für das Amerika-Geschäft und Mitglied des Vorbereitenden Ausschusses für die Länderunions-Bank. Er war dabei, als die Währungsreform beraten wurde. Im Juni 1949 wählte man ihn zum Vorsitzenden des

Lieber
Leichter,
Lieber
Mercedes



Die MERCEDES ist leicht von Natur, dabei voller Aroma.
Nichts Übertriebenes oder Künstliches stört ihren Genuß.



Rein Orient • 10 Pf



Gepflegte Menschen

wissen **Klosterfrau Aktiv-Puder** zu schätzen: verblüffend auf-trocknend und geruchbindend, verhütet er die lästigen Folgen der Transpiration und verleiht das stete Gefühl von Frische und Gepflegtsein. Jeder sollte Körper und Füße täglich mit

Klosterfrau Aktiv-Puder

auch schon vorbeugend pflegen!

Aktiv-Puder:
Original - Packungen
ab DM 0.75 in allen
Apoth. und Drog.
Denken Sie auch an
Klosterfrau
Meliaseigeist
bei Beschwerden
von Kopf, Herz,
Magen, Nerven!



Versagt?

Das kann Ihnen nicht passieren, wenn Sie rechtzeitig Gehirn und Nerven kräftigen durch das köstlich-schmeckende Gehirnfunktions-Tonikum

EIDRAN

Verwaltungsrates der Landeszentralbank von Nordrhein-Westfalen. Er gehörte von 1950 bis 1952 als stellvertretendes Mitglied dem Beirat der Deutschen Bundesbahn an. „Da hab' ich überhaupt nichts getan und bin einmal hingefahren.“

Er stieg zum Vorsitzenden des Vorstandes des Bundesverbandes des Privaten Bankgewerbes auf. Und immer noch fielen ihm Aufsichtsratsposten der Montan- und Textilindustrie und des Versicherungswesens in den Schoß (siehe Kasten S. 12).

Er war der mächtigste Bankier der Bundesrepublik geworden. Überall dort, wo es um Millionensummen ging, nicht um den direkten politischen Einfluß, aber um die politische Macht des Geldes, stieß man nun auf den Namen Robert Pferdmen-ges, etwa da, wo es sich um die Verwaltung der Wahl-gelder der Koalitionsparteien bei den Landtags- und Bundestagswahlen drehte.

Da heißt es in einem Bericht, den ein CDU-Sammler bei der nordrhein-westfälischen Landtagswahl 1950 verfaßt hat:

Herr Dr. Pferdmen-ges gab den Versicherungsgesellschaften Colonia, Concordia und auch der Nordstern-Versicherungs-A. G. Anweisung, ihre Spenden über das Bankhaus Sal. Oppenheim & Cie. zu leisten.

Dazu der Bankier: „Sachlich unrichtig.“

Oder da gibt es ein Schreiben, in dem E. Bach aus Siegen i. W. am 10. August 1951 einem Bergassessor Hansen mitteilte:

Wie mir Herr Generaldirektor Kost mitgeteilt hat, sind Sie von ihm unterrichtet worden, daß ich für die Erledigung einer bestimmten Angelegenheit zuständig bin.

... Die Sonderausgabe des Wirtschaftsbildes mit Wirtschaftsberatung kostet pro Monat 100 Mark. Sie müssen also für den Betrag, den Sie vorgesehen haben, die entsprechenden Exemplare bestellen. Sollten Sie eine Anzeige in der Wirtschaftsbeilage wünschen, so darf ich Ihnen angeben, daß die Anzeigenseite 3000 Mark kostet. Die Anzeige könnte in der entsprechenden Größe des Betrages vorgemerkt werden. Den Text müssen Sie noch aufgeben.

Da Herr Generaldirektor Kost dem Herrn Bundeskanzler durch Herrn Dr. Pferdmen-ges bereits für Juli die Zusage gemacht hatte, wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie die vorgesehenen Beträge entweder auf die Konten ...

Mit hochachtungsvollem Glückauf gez. E. Bach.

So verquickten sich zuweilen die Interessen des Politikers mit denen des Bankiers Pferdmen-ges.

Zu dem Vorschlag des Robert Pferdmen-ges zum Beispiel, die Bank Deutscher Länder von Frankfurt nach Köln zu verlegen, schrieb die „Frankfurter Rundschau“ am 3. November 1950, dieser Plan entspringe eigennützigen Motiven des Vorschlagenden. Der Kölner Bankier verzichtete erst auf eine Klage, als das Blatt öffentlich die persönlichen Vorwürfe zurückgenommen hatte. Für die Verlegung der Bank Deutscher Länder aber ist Robert Pferdmen-ges noch heute: „Ich bin der festen Meinung, daß die Länderbank an den Sitz der Regierung gehört.“

Einen anderen Prozeß will er hingegen führen: „Dieser Tage hat der Oberstaatsanwalt von München bei mir angefragt, ob ich mich einer Klage gegen Herrn Renner anschließen wolle, der mich wiederholt einen Hitlerbankier genannt hat. Ich glaube, ich werde das tun. Ich habe Hitler nur einmal gesehen, habe nie mit ihm gesprochen und bin schließlich verhaftet worden. Aber ich bin für diese Leute (für die Kommunisten) eben schon eine Art Popanz geworden. Dabei kennt mich keiner von ihnen. Ich hänge drüben an allen Anschlagssäulen als Hitlerbankier und Vertrauter Wallstreets, was natürlich von A bis Z Unsinn ist.“

Schon im ersten Bundestag hatte sich Kommunist Heinz Renner besonders mit

Robert Pferdmen-ges angelegt. Der Bankier war von dem Ausschuß, der sich mit Geldhingaben an Abgeordnete zu befassen hatte (SPIEGEL-Ausschuß) vernommen worden und hatte sich als Geldsammler der CDU bezeichnet. Schon in der Aussprache über den Abschlußbericht dieses Bundestags-Ausschusses hatte der damalige KP-Abgeordnete Renner gesagt:

„Nun, fangen wir einmal an mit den Herren, die im Ausschuß als Geldgeber



Pferdmen-ges blieb im Geschäft...
Plötzlicher Tod: **Waldemar von Oppenheim**

aufgetaucht sind. Da steht im Vordergrund der Herr Abgeordnete Pferdmen-ges

(Heiterkeit rechts. — Zuruf rechts: Ach, alter Freund!),

„uns allen ja nicht unbekannt. Das ist der Mann

(Abg. Frau Dr. Weber: Er ist ja Kollege! — Weiterer Zuruf rechts: Engerer Landsmann!),

„der nach dem Protokoll folgendermaßen aussieht: Der Abgeordnete Pferdmen-ges hat nach seiner Aussage im Zusammenhang mit der Bundestagswahl 1949 Wahl-gelder für verschiedene Parteien, insbesondere die CDU, gesammelt.

(Widerspruch. — Zuruf: Nein, verwaltet!)

„Das ist das Protokoll, meine Herren!

(Zuruf rechts: Da hat er euch übersehen!)

„Das steht im Protokoll.

(Zuruf von der Mitte: Stimmt doch auch!)

„In dem Protokoll, das Ihr Vertreter mit genehmigt hat! Aber dann geht es weiter:

„Nach der Aussage des Abgeordneten Pferdmen-ges und nach der Überzeugung des Ausschusses handelt es sich nicht um Gelder, die im Sinne des Bundestagsbeschlusses zur Beeinflussung der politischen Haltung von Abgeordneten oder Parteien

oder mit unzulässigen Zweckbestimmungen gegeben worden sind.

„In dieser Beziehung hat der Ausschuß dann ‚in der Regel‘ — so heißt es, wenn solche Fragen gestellt wurden — von weiteren Ermittlungen abgesehen, wenn die Verwendung von Geldern zu politischen Zwecken im Interesse einer Partei oder in einem echten politischen Interesse genügend glaubhaft gemacht erschien, und beim Herrn Pferdmeniges hat man das geglaubt!“

(Heiterkeit. — Zuruf rechts: Bei euch nicht!)

„Man hat ihm geglaubt, daß er Gelder für alle Parteien sammelt und sie ohne jede Zweckbestimmung, ohne jeden Hintergedanken

(Zuruf rechts: Das ist für euch ganz unfaßlich!)

„ohne jede politische Bindung, so wie der liebe Gott seinen Segen über alle, mehr oder weniger gute, herabträufelt

(Heiterkeit)

„an sie verteilt hätte. Der vornehme Herr Pferdmeniges, der Großbankier der Regierungskoalition — bei ihm war man sehr vorsichtig. Man hat nicht gekratzt, und er kam sehr gut ab. Das ist auch zu verstehen,



... damit nicht zwei Inhaber austallen
Letzter der drei: F. C. von Oppenheim

wenn er selber sagt: „Ich habe ihnen allen etwas gegeben!“ Nun, es ist schlecht dagegen anstinken.“

Da Robert Pferdmeniges nun einmal in den Verdacht geraten war, bei der Wahl von Bonn am Rhein zur provisorischen Bundeshauptstadt als Geldgeber hinter den Kulissen agiert zu haben, hatte er vor dieser Rennerschen Kommunipolemik im Bundestag als Zeuge vor dem SPIEGEL-Ausschuß erscheinen müssen.

PFERDMENIGES: „Ich möchte ausdrücklich feststellen, daß ich niemals in meinem Leben einen Pfennig Geld gegeben habe, um schmutzige Dinge damit zu machen, niemals in meinem Leben. Jeder, der mich

kennt, weiß, daß ich in solchen Sachen auf äußerste Sauberkeit sehe. Also von Köln-Bonn kann gar nicht die Rede sein. Es ist mit mir überhaupt nie gesprochen worden, und nie bin ich um einen Pfennig Geld angegangen worden.“

VORSITZENDER: „Haben Sie eine Erklärung, wieso denn der Abgeordnete Aumer damals bejahend genickt haben soll, als der Herr Dr. Baumgartner ihn fragte: ‚Stammt das Geld von Pferdmeniges?‘“

PFERDMENIGES: „Ja, da habe ich keine Ahnung davon. Ich kenne Herrn Baumgartner nicht. Da ich aber in der Presse oft genannt werde als Geldsammler von vielen Millionen und dauernd, ich möchte sagen, durch den Dreck gezogen werde als Hauptgeldentreiber und so weiter, ist das durchaus möglich ...“

„Deshalb nehme ich an, daß Herr Aumer auch gesagt hat, der Herr Pferdmeniges sammelt für die Partei. Ich habe für die CDU gesammelt, habe den Wahlfonds auch verwaltet, da mache ich gar keinen Hehl draus, aus der Geschichte. Aber daß ich überhaupt jemals einem Abgeordneten für einen bestimmten Zweck etwas gegeben hätte —, sondern ich habe das Geld, wie darüber von der Partei verfügt wurde, dahin geschickt, wie darüber verfügt worden war. So ist die Situation.“

DR. SEUFFERT: „Es ist ja nicht nur die Frage, ob Herr Pferdmeniges persönlich aus seinen Geldern etwas gezahlt hat. Die Tatsache, daß ein Wahlfonds bestanden hat, ist offenkundig, und zwar nicht nur für die CDU, sondern für verschiedene Parteien in Gemeinschaft.“

PFERDMENIGES: „Nein, nicht für die Parteien gemeinsam! Der Wahlfonds bestand nur von einer. Mir sind Gelder zugegangen für die verschiedenen Parteien, die ich dann an die Parteien geschickt habe, wo ich darüber verfügen konnte. Ich war nur der Sammler ...“

SEUFFERT: „Kann der Zeuge feststellen, daß es seiner Ansicht nach unmöglich ist, daß aus den von ihm verwalteten Geldern durch Mittelsmänner oder so etwa Beträge in der Größenordnung von zwei Millionen oder, wie hier gesagt worden ist, 20 000 pro Abgeordneten ausgezahlt worden sind, ob er das wußte, daß diese Auszahlung erfolgt ist?“

PFERDMENIGES: „Ja, wenn solche Beträge ausgegangen wären, dann sind diese Beträge, will ich mal sagen —, es ist gänzlich unmöglich, dann wüßte ich das. Die Beträge, will ich Ihnen sagen, wenn Sie das interessiert, sind hauptsächlich an das Generalsekretariat nach Frankfurt damals, die Wahlgelder, gegangen und von dort aus verteilt worden. Das sind achtzig Prozent der Sache gewesen, und das andere ist an andere einzelne Gruppen verteilt worden.“

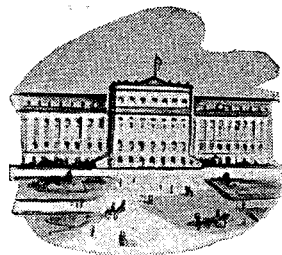
„Aber Beträge von Hunderttausenden sind überhaupt nicht in Frage gekommen, sondern nur der Hauptfonds, der nach Frankfurt gekommen ist. Das ist die Wahrheit über die Höhe der Beträge, und ich habe weder an einen Abgeordneten, auch keinen Abgeordneten einer anderen Partei, zu irgendwelchen Zwecken, speziell auch nicht in der Köln-Bonn-Sache, auch nur einen roten Pfennig gegeben.“

VORSITZENDER: „Keine weiteren Fragen? — Ich danke Ihnen, Herr Abgeordneter Pferdmeniges.“

(Der Zeuge leistet Eid und wird entlassen.)

Später hat Robert Pferdmeniges noch einmal dazu Stellung genommen, wieso seiner Ansicht nach die Wahl von Bonn am Rhein zur provisorischen Bundeshauptstadt zustande gekommen sein kann:

„Ich glaube, daß vier Gründe (für die Wahl Bonns statt Frankfurts) ausschlag-



Wien 1873:

Weltausstellung in der Stadt des Charmes, der Eleganz, des kultivierten Geschmacks. Ein Erzeugnis aus Köln erhält die Preismedaille — das damals schon weltberühmte **Klosterfrau Kölnisch-Wasser** „mit dem nachhaltigen Duft“. Heute noch stellen wir dieses **Kölnisch-Wasser** nach dem Originalrezept der **Klosterfrau** her. Das Schutzzeichen mit den 3 Nonnen und der Namenszug

Maria Clem. Martin
Klosterfrau

bürgen für seine besondere Qualität!

Fragen Sie danach bei Ihrem Apotheker oder Drogisten, wenn Sie wieder **Klosterfrau-Melissen-geist** holen gegen Beschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven und **Aktiv-Puder** zur Hautpflege



Haben Sie schon für heute abend eine Flasche **Dupuis Fils** ?
sprich: „düpi-fis“

... ein sehr guter und gar nicht teurer Weinbrand!



Für die Kommunisten ...
Angriff im Bundestag: KPD-Renner

gebend waren. Erstens bevorzugte man, da Berlin nicht in Frage kam, eine mittlere Stadt. Zweitens liegt Bonn in Nordrhein-Westfalen, dem wichtigsten Land des Bundes.

„Für viele Abgeordnete — besonders der Regierungsparteien — war es, glaube ich, drittens maßgeblich, daß Dr. Adenauer ein alter Mann ist, der in der Nähe von Bonn wohnte und dem der Umzug nach Frankfurt schwergefallen wäre. Man wollte Adenauers Kräfte schonen und ihm seine heimatliche Atmosphäre erhalten.

„Der letzte Grund war wohl die Ungastlichkeit, die verschiedene Abgeordnete, als sie noch im Wirtschaftsrat in Frankfurt saßen, in Frankfurter Hotels erlebten. Sie wurden ein paarmal auf die Straße gesetzt.“

Nach den angeblichen Bestechungen bei der Hauptstadtwahl gefragt, antwortete Robert Pferdmenges: „Das können Sie sich doch selber ausrechnen. Würden Sie einem Mann Geld geben, damit er bei einer geheimen Abstimmung — wie bei der über die Wahl der Bundeshauptstadt — für oder gegen eine bestimmte Sache stimme? Ein Mann, der sich derart bestechen ließe, würde sicherlich nicht zuverlässig sein, wenn es sich um eine geheime Abstimmung handelt.“

Das ist Bankierslogik, im Mäntelchen treuerziger Jovialität überzeugend vorgetragen.

Bei der Wahl zum ersten Deutschen Bundestag hatte Robert Pferdmenges über die nordrhein-westfälische CDU-Liste zum

unverhüllten Schmerz Konrad Adenauers nicht ins Parlament vordringen können. „Sehen Sie, sagte ich dem Kanzler, die wollen mich gar nicht.“

Das hinderte ihn nicht, an den Verhandlungen über die Kabinettsbildung ebenso teilzunehmen, wie am ersten Frühstück Konrad Adenauers mit Amerikas Außenminister Dean Acheson im November 1949. „Das gab damals eine große Aufregung. Dabei hatte Adenauer mich nur gebeten, weil ich ganz gut Englisch spreche. Hauptthema waren Moselweine.“

Im gleichen Monat starb der CDU-Abgeordnete Günther Sewald. An seine Stelle rutschte Robert Pferdmenges wenige Wochen nach der Parlamentsöffnung über die Landesliste doch noch in den ersten Deutschen Bundestag. Schon im nächsten Jahr, 1950, wurde die „Großmutter der Montanunion“ Mitglied im Bonner „Wirtschaftstechnischen Ausschuß für Angelegenheiten des Schuman-Planes“. Außerdem wurde er ordentliches Mitglied in den Bundestagsausschüssen für Finanz- und Steuerfragen, für Geld und Kredit und für den Lastenausgleich.

Im zweiten Deutschen Bundestag, in den Robert Pferdmenges diesmal sofort über Platz Nummer 11 auf der nordrhein-westfälischen CDU-Landesliste gelangte, behielt er seine beiden wichtigen Ausschußsitze bei; den Lastenausgleichsausschuß schenkte er sich.

Noch immer bevorzugt er die Politik hinter verschlossenen Türen. Er redet lieber überhaupt nicht als zum Fenster hinaus. Nicht der Plenarsaal, das Konferenzzimmer ist sein Arbeitsfeld. Er zieht das gedämpfte Licht des Salons den Jupiterlampen der Öffentlichkeit vor.

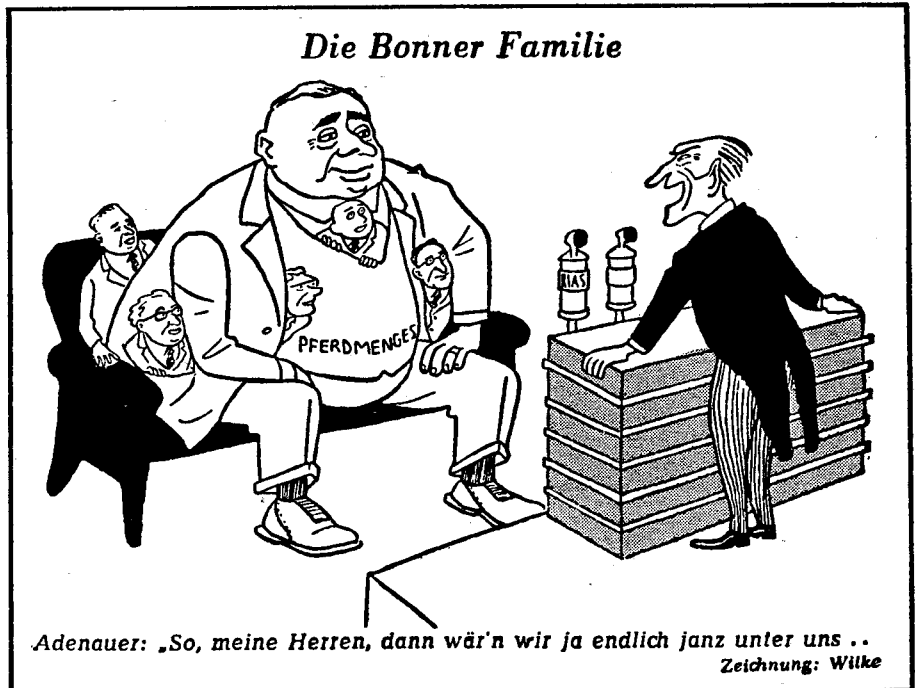
Beim Deutschland-Besuch des ehemaligen amerikanischen Hohen Kommissars John J. McCloy im Oktober letzten Jahres

gab Robert Pferdmenges ihm zu Ehren einen Empfang, zu dem wie selbstverständlich auch Konrad Adenauer erschien. Das war eines der wenigen Male, bei denen der Bankier aus seiner Zurückhaltung hervortrat. Das ist die Ebene, auf der Robert Pferdmenges die Politik betreibt.

Mit dem Habitus des Biedermannes betrachtet Robert Pferdmenges voll Mißtrauen all jene politischen und geschäftlichen Emporkömmlinge, die sich heute für die Society der Bundesrepublik halten. „Highlife“, mokierte sich „Treibhaus“-Autor Wolfgang Koeppen in seinem Bonner Schlüssel-Roman (SPIEGEL 45/1953) über die Idealgestalten eben dieser Parvenüs, „vornehme Welt, ein Zauberspruch, was war das, wer gehörte dazu? Korodin? Nein, Korodin war nicht Highlife. Der Kanzler? Auch er nicht. Der Bankier des Kanzlers? Der hätte solche Leute rausgeschmissen.“

Und in der Tat: Schon der Sekretär des Robert Pferdmenges, Graf Nikolaus Strassoldo, trägt einen klingenden Adelsnamen, und die Kommanditistenliste des Bankhauses Oppenheim* gilt als feudalste in der ganzen Branche.

- * 1. Frau Gräfin Emmy Arco-Valley, geb. Frein von Oppenheim zu Gut Sassau bei Rimsting (Oberbayern).
- 2. Frau Victoria von Frankenberg-Ludwigsdorf, jetzige Gräfin von Leyden, geb. Frein von Oppenheim, in München.
- 3. Dr. Stanislaus Graf Strachwitz, Schloß Burgdorf über Wolfenbüttel.
- 4. Karin Frein von Oppenheim, Schloß Schlenderhan, Bez. Berghelm.
- 5. Ingrid Frein von Oppenheim, Schloß Schlenderhan.
- 6. Wolf Graf von Bredow, Freiburg-St. Georgen.
- 7. Clemens Carl Freiherr von Wrede, Schloß Melschede.
- 8. Heinz Pferdmenges, Haus Zoppenbroich bei Rheydt.
- 9. Ilse Bscher, geb. Pferdmenges, Köln.



Neues Deutschland, Ost-Berlin
... schon eine Art Popanz: Östliche Pferdmenges-Karikatur



Rheuma! ASPIRIN hilft!





Bankiers-Rolle aufs Fell geschrieben
Klage gegen Renner: **Robert Pferdmenes**

Robert Pferdmenes selbst umgibt sich mit dem Habitus eines wohlwollenden Patriziers. Jeden Morgen steht er zwischen sechs und sieben Uhr auf; ab acht Uhr wird gearbeitet. Um diese Zeit rief er auch eines Tages seinen Hamburger Parteifreund, den Reeder und Kohlen Großhändler Erik Blumenfeld, an. Sagt Blumenfeld: „Ich war mitten in der Nacht höflich genug, verschlafen zu sagen, daß ich auch gerade aus dem Haus gehen wollte.“

Seine Lieblingslektüre sind historische Romane, Lieblingsautor heißt Johann Wolfgang von Goethe.

Drei weitere Prinzipien von Frühaufsteher Pferdmenes: „Ich bin nie Unannehmlichkeiten aus dem Weg gegangen. Ich habe nie etwas länger als zwei Minuten übergenommen. Ich habe stets sparsam gelebt.“

Dieser Sinn für Sparsamkeit ist bei Robert Pferdmenes nicht zu übersehen. Abends trinkt er höchstens ein oder zwei Glas Wein, und nur hin und wieder gönnt er sich eine gute Zigarre. Als er kürzlich zur Jahreswende einem Parlamentsdiener eine Zigarre von seiner Lieblingsorte zu steckte, vergaß er nicht, ihn dabei gleichzeitig zu ermahnen: „Wenn ich in den Plenarsaal gehe, dann lege ich meine Zigarre hier auf den Aschenständer. Passen Sie mir gut darauf auf, damit ich sie später weiterrauchen kann.“

Aus Gründen der Gemütlichkeit und der Sparsamkeit speist er, wenn er nicht in Köln ist, auch lieber bei Freunden zu Mittag als im Restaurant. Und als ein entfernter Neffe auf des Pferdmenes Frage, warum er denn nicht heirate, antwortete, er habe nach Kriegsverletzung und Studium nicht allzuviel Lust, sein erstes selbstverdientes Geld gleich in Küchenmöbeln anzulegen, da meinte Robert Pferdmenes ganz verstört: „Küchenmöbel? Aber die muß doch die Frau mitbringen!“

Seine eigene Frau, von der man sagt, sie sei die einzige Person, vor der sich Konrad Adenauer heute noch fürchte, hat Robert Pferdmenes während seines zehnjährigen Aufenthaltes in England kennengelernt. Dort an der Themse heirateten sie vor 45 Jahren.

Das erste Rendezvous des späteren Ehepaars Pferdmenes gab für die Ehe den Ausschlag. Man hatte zu zweit in einem Restaurant gegessen. Beim Verlassen des Lokals kramte Robert in seiner Tasche nach einem Schilling, um ihn dem Portier zu geben, der ein Taxi herbeigerufen hatte.

Das Taxi war da, der Portier aber schon anderweitig beschäftigt. Da warf der junge Kavalier die Münze aus dem Fenster des anfahren Autos vor das Portal, damit der Portier sie später auflesen könne. „Seht ihr“, pflegte Frau Pferdmenes ihren Kindern zu erzählen, „da dachte ich mir: Den muß du heiraten. Der ist großzügig.“ Und fügte dann regelmäßig hinzu: „Wie hab' ich mich getäuscht...“

Frau Pferdmenes übernahm die Erziehung der beiden Kinder, da der Vater nach einhelliger Familienansicht „ein schlechter Pädagoge“ war.

Ilse, 34, ist heute mit dem Außenhandelskaufmann Franz Bscher in Köln verheiratet. Ihre beiden Söhne, von denen der eine wieder Robert heißt, werden vom Großvater nach allen Regeln der Kunst verzogen.

Heinz, 43, Spinnereibesitzer, lebt auf dem mütterlichen Familienbesitz in Rheydt, der Wasserburg Haus Zoppenbroich, umgeben von einer reizenden Frau mit zwei Kindern, zwei zahmen Rehen, einer Wildsau namens Arthur und ein paar Dutzend seltener australischer Sittiche.

Beide Pferdmenes-Kinder, Ilse und Heinz, sind nach dem Krieg als Kommanditisten in Vaters Bank eingetreten, mit einer Million Mark bar als Einlage.

Heinz Pferdmenes, 1910 in England geboren, besitzt eine doppelte Staatsangehörigkeit, die ihn im Krieg vor Fronteinsatz bewahrte. Er glaubt, daß seinem Vater die Politik gar nicht liege. „Die Rolle des Bankiers ist ihm aufs Fell geschrieben.“ Dazu Robert Pferdmenes: „Naseweis“.

Robert Pferdmenes selbst über sein Vermögen und seine Erfolge: „Mich als reichsten Mann Deutschlands zu bezeichnen, ist ja der reinste Treppenwitz... Dieser Quatsch wird nun über mich erzählt, und das steht nun in den Zeitungen... Von meinem Vermögen nur so viel: Es ist jedenfalls sehr viel kleiner, als man gewöhnlich annimmt. Ich bin ein gut-situierter Mann. Das ist alles... Aber wenn heute einer wohlhabend ist, dann fragen die Leute gleich, wo hat er das Geld gestohlen?“

Er seufzt: „Das leidige Geld! Sie können sich ja gar nicht vorstellen, wie viele Menschen und was für welche mich tagtäglich anzupumpen versuchen. Ich habe jetzt gerade zweimal einen Brief von einer Dame bekommen, die mich dringend in einer geschäftlichen Angelegenheit sprechen will. Oben rechts war immer ein großes Bild von ihr. Da waren wenig Kleider drauf.“

Aus dem Stegreif weiß Robert Pferdmenes weder, in wieviel Aufsichtsräten er sitzt, noch, wieviel Aufsichtsratsvorsitze er innehat. Aber er will eine Reihe von Aufsichtsratsmandaten, die Anfang dieses Jahres auslaufen, wie das bei den Ver-

Weltberühmt
seit 1865
QUEEN

10 PF

8 1/3

5

NESTOR

1865 vier Jahre vor Eröffnung des Suezkanales, erschien in Kairo als eine der ältesten Cigarettenmarken die „Queen“.

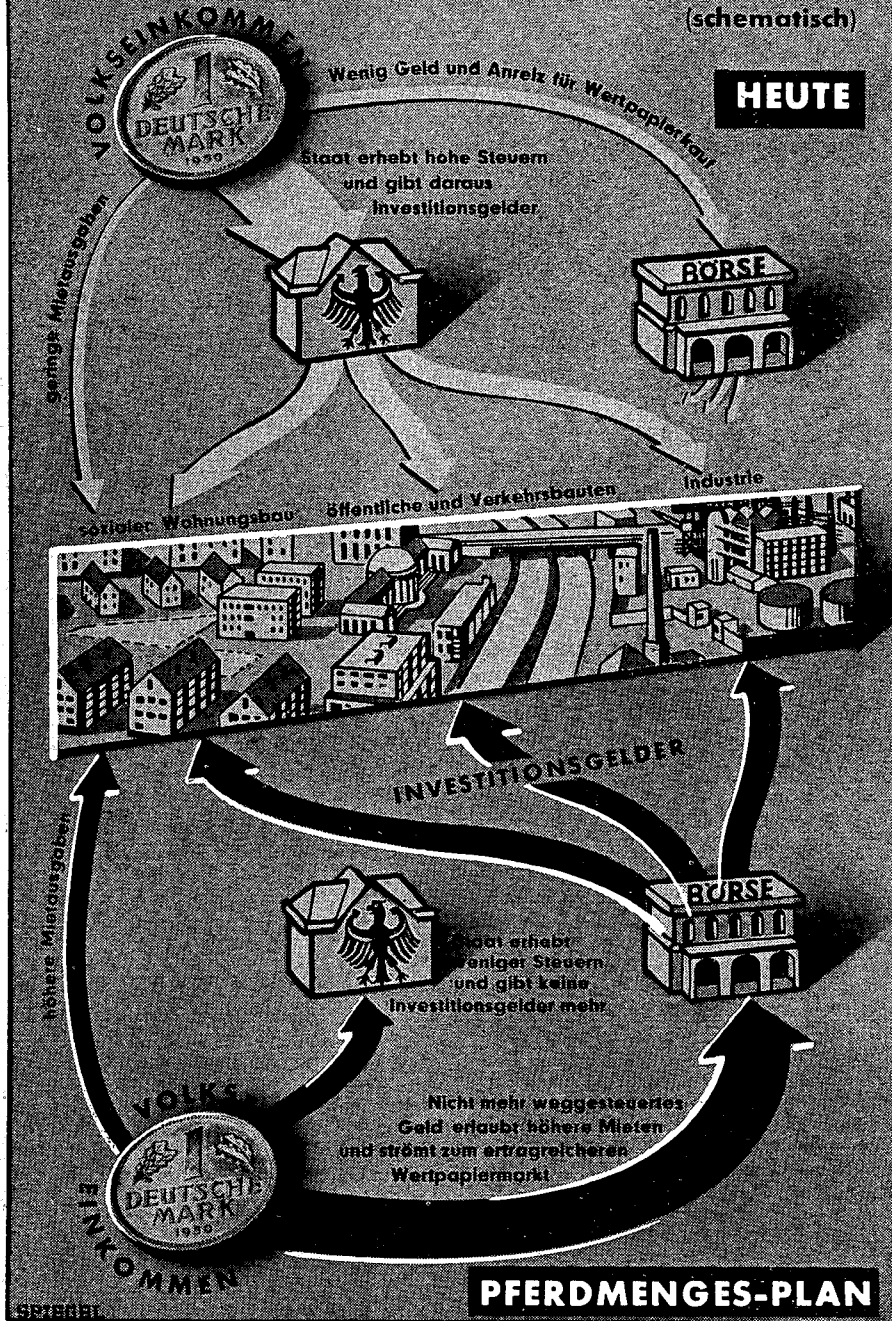
Seitdem sind viele Marken gekommen und gegangen. Die traditionsgebundenen NESTOR-Sorten „Queen“, „King“ und „Nestor 5“, denen eine fast 100 jährige Erfahrung zugute kommt, sind nach wie vor ein Begriff für den verwöhnten Raucher erlesener 100% reiner Orient-Tabake.

Nestor Cigarettes

MAINZ / RH

BÖRSE LÖST FINANZAMT AB

Wie Pferdenges die Investitionsfinanzierung umlenken will (schematisch)



einigten Stahlwerken, nicht wieder erneuern. „Dafür bleibe ich in der August-Thyssen-Hütte drin“, sagt er mit Betonung.

Aus seiner Bank, die wieder den alten Namen Oppenheim angenommen hat, ist er jetzt offiziell ausgeschieden. Er hatte diesen Entschluß schon vor über einem Jahr, Ende 1952, gefaßt. Aber da starb am 12. Dezember 1952 überraschend Waldemar von Oppenheim. Robert Pferdenges: „Da blieb ich offiziell noch im Geschäft. Sonst wären gleich auf einmal zwei alte Mitinhaber ausgefallen. Das konnte ich dem Haus nicht antun. Sie wissen, wie das Bankgeschäft ist: Es lebt vom Vertrauen.“

Erst jetzt, ein Jahr später, hat er seine Absicht verwirklicht. Nun will er sich noch intensiver als bisher der Politik widmen; denn er hat seine finanzpolitischen Forderungen bisher noch nicht bei seinen Partei-

freunden — besonders nicht bei seinem Parteifreund Fritz Schäffer — durchdrücken können.

Ihm schwebt als Ideal etwas vor, was das Geld- und Steuergebäude Westdeutschlands ziemlich radikal ummodellieren würde:

- Die öffentlichen Haushalte müßten auf lange Sicht von allen Investitionsausgaben entlastet werden; allein für den sozialen Wohnungsbau werden von Bund, Ländern, Gemeinden und Lastenausgleichsfonds jährlich 2,3 Milliarden Mark Steuermittel praktisch unverzinslich ausgegeben.
- Würden diese notwendigen öffentlichen Investitionsausgaben nicht aus Steuern, sondern aus Anleihen bestritten, und die „benötigten“ sozialen Ausgaben durch jährliche Unterstützungen aus

den Etats finanziert“, so könnten die Steuern, aus denen diese Summen ja stammen, im Rahmen einer großen Steuerreform bedeutend ermäßigt werden.

- Durch die Steuersenkung würden Mittel für den Ankauf von Wertpapieren frei, mit denen die bisher aus öffentlichen Geldern finanzierten Vorhaben weitergeführt werden und mit denen die Industrie ihre Investitionen tätigen könnte. Für den Kauf der Wertpapiere müsse ein möglichst breites Publikum gewonnen werden, und zwar durch die Gewährung ausreichender Nettorendite.

Die Belebung des Wertpapiermarktes, einhergehend mit Steuersenkung und Beschränkung der öffentlichen Ausgaben auf „soziale Notwendigkeiten“, ist das wirtschaftspolitische Allheilmittel von Pferdenges. Dieses großzügige Bankiersdenken brachte ihn naturgemäß in Gegensatz zu Finanzminister Fritz Schäffer und seinen Buchhalter-Prinzipien.

Dabei liegt es Robert Pferdenges fern, etwa der Finanzbürokratie allein die Schuld an der Misere des Kapitalmarktes zu geben. Die gesamte Nation gibt nach seiner Ansicht mehr aus, als ihre Verhältnisse erlauben. Das gelte sowohl für die öffentlichen Ausgaben, als auch für die Ausgaben des Einzelnen.

„Beim Weihnachtseinkauf für meine Enkel ließ sich neben mir ein Arbeiter Kinder-eisenbahnen zeigen. Bei 34 Mark fragte er, ob nichts Besseres da sei. Für 78 Mark kaufte er. Soviel hab' ich nicht ausgegeben. Ich stamme eben aus einer sparsameren Zeit.“

Er verstummt: „Das ist aber alles nur wieder Wasser auf die Mühlen der Leute, die mich für unsozial halten.“

Es sei fünf Minuten vor zwölf, sagte Pferdenges kürzlich in Bonn zu Journalisten; höchste Zeit für eine erhebliche Steuerreform. „Man darf nicht dauernd mit dem Rechenstift arbeiten, sondern muß auch Mut haben.“

Und in München vor dem Wirtschaftsbeirat der CSU rückte Robert Pferdenges im Dezember dem Fritz Schäffer noch unmißverständlich zu Leibe. Nach einer Rede von zwanzig engbeschriebenen Schreibmaschinenseiten zog er das Fazit:

„Ich weiß, daß die Erhaltung der Währung das Hauptfordernis unserer wirtschaftlichen und sozialen Ordnung ist. Daran darf nicht gerüttelt werden! Ich weiß auch, daß der Finanzminister einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen muß. Aber man darf nicht aus Angst vor dem Tode Selbstmord begehen.“

„Und Selbstmord begehen wir, wenn wir nicht den Mut finden, die Steuern zu senken, um eine Kapitalbildung zu ermöglichen, an den Stellen, die uns die Erhöhung des Sozialproduktes bringen, und diese Stellen sind die für eigene Rechnung und für eigenes Risiko in Selbstverantwortung schaffenden freien Kräfte unserer unternehmerischen Wirtschaft.“

„Wir haben das feste Vertrauen zu unserem verehrten und ausgezeichneten Bundesfinanzminister, daß er — nachdem er in unermüdlicher Arbeit und zähem Kampf die Voraussetzungen für die so dringend notwendige Steuerreform geschaffen hat — nun handeln wird. Nichts wird uns geschenkt — nichts geht ohne Wagnis in dieser Welt. Wie sagte Goethe im ‚Faust‘? Im Anfang war die Tat!“

Den eigentlichen Empfänger erreichten diese unverhüllten Anspielungen und Warnungen nicht mehr. Finanzminister Fritz Schäffer war schon vor Schluß des Vortrages aufgestanden und demonstrativ aus dem Saal entwichen.